

Von demselben Verfasser empfehlen wir das nachstehende und vor kurzem erschienene Stück den geehrten Bühnendirektionen zur gefl. Beachtung:

Der Einsam'.

Volkstück in vier Akten, frei nach der gleichnamigen Erzählung E. Anzengruber's

von

Wilh. Bolin.

Dieses Schauspiel hat bereits 1884 die Bühnenprobe bestanden, obschon zunächst in schwedischer Sprache, am Stadttheater zu Helsingfors. Die bei der Gelegenheit gemachten Erfahrungen sind der gegenwärtigen deutschen Bearbeitung gewissenhaft zugewendet worden, wobei noch zu bemerken, daß das Stück von dem Autor der demselben zu Grunde liegenden Erzählung gütigst durchgesehen worden.

Des

Königs Pathenkind.

Dramatisches Genrebild in 1 Akt

von

Wilh. Bolin.

(Den Bühnen gegenüber Manuskript.)

Die Verfügung über das Aufführungsrecht ist der Agentur der Genossenschaft dramat. Autoren u. Componisten zu Leipzig übertragen. Das Reproductions- und Uebersetzungsrecht ist vorbehalten.

*Zum ersten Male aufgeführt am Königl. Hoftheater
zu Dresden d. 30. März 1887.*

Leipzig,

Druck von Oswald Mutze.

Bolin, aug. 1924

IV b-1

Kapell



Des

Königs Pathenkind.

Dramatisches Genrebild in 1 Akt

von

Wilh. Bolin.

(Den Bühnen gegenüber Manuskript).

Die Veräußerung über das Aufführungsrecht ist der
Agentur der Genossenschaft dram. Autoren u. Komponisten zu Leipzig
übertragen. Das Reproduktions- und Uebersetzungsrecht ist vorbehalten.



Leipzig,

Druck von Oswald Muze.

Vorliegendes Stück, dessen Stoff einer kleinen Erzählung
Karl Gutzkow's entlehnt ist, hat bereits mit Erfolg die Bühnen-
probe bestanden und zwar 1882 am Stadttheater in Helsingfors
und 1883 am Hoftheater in Stockholm.

Die bei diesen Gelegenheiten gemachten Erfahrungen wurden
bei der gegenwärtigen deutschen Bearbeitung sorgsam ver-
werthet.

Helsingfors, im April 1886.

W. B.

Frau

Aug. Prasch-Gravenberg

Großherzogl. Badische Hofschauspielerin

in aufrichtiger Verehrung.

Personen.

König Franz I.

Messire Claude, sein Leibarzt.

Blanche Naudet, Enkelin des Schloßkastellans.

Firmin Allard, Waffenschmied, deren Verlobter.

Montchenu, }
De Belley, } Hofleute.

Gefolge des Königs.

Die Handlung ist in Fontainebleau im Herbst 1540.

Bühne: Park mit üppiger Vegetation. Ruheplätze zu beiden Seiten. Der eine, mehr nach vorn, eine einfache Bank; der andre, tiefer nach dem Hintergrunde zu, ist ein aus Felsstücken improvisirter Thron, auf dessen Stufen man auch sitzen kann. Dieser Platz ist von einem Boskett eingeschlossen, aus dessen Mitte ein Marmorbild hervorragt.

Zur Charakteristik der Personen:

König Franz ist 46 Jahr. Seinem Aussehen nach ist er recht gut erhalten, obwohl es offenbar ist, daß er sich bemüht die entstellenden Spuren seiner Ausschweifungen zu verbergen. In der Haltung ist er daher etwas steif, sein Gang nicht ohne Anstrengung. Bisweilen versucht er allerdings seinen Bewegungen mehr Jugendlichkeit zu geben, doch nöthigt ihn dann die Sicht allemal zu seiner unwillkürlich ceremoniösen Würde im Benehmen. Nur sitzend ist er gewandter und geschmeidiger in seinen Bewegungen. Das Gleiche gilt auch, wo sein Sinn von Außerordentlichem begeistert wird. Dann schwindet auch die träumerische Schwermuth, die sonst aus seinen Zügen spricht.

Das Gefolge: besteht aus Männern zwischen 45 und 60 Jahren. Nur in des Königs Beisein beobachten sie eine erheuchelte Gebrechlichkeit in Gang und Haltung. Sonst sind sie geschmeidig und lebhaft, und von einer Stimmung die von dem Ernst und den Sorgen des Lebens ziemlich verschont blieb.

Messire Claude: ist klein, mit einem starken Höcker auf dem Rücken. Ein munterer, beweglicher Sechsziger.

Sirmin: ist durch seinen Beruf ein Mittelbing zwischen Künstler und Handwerker, seinem Wesen und seiner ganzen Erscheinung nach, so wie ihn seine Braut schildert.

Erste Scene.

De Belley. Montchenu.

De Belley. Unfern Herbst lobe ich mir! Ein gescheidter Einfall vom König wars, hierher zu kommen!

Montchenu. Möge seine Laune hier besser werden. In Paris war er die letzte Zeit über unerträglich!

De Belley. Ich verspreche mir Gutes von diesem Aufenhalt. Für Fontainebleau hatte er stets große Vorliebe. Die schöne Luft, die Entfernung vom Hofe —

Montchenu. Und von der Herzogin d' Etampes.

De Belley. Ihrer Ränke und Listen nicht zu vergessen!

Montchenu. Doch wie lange bleiben wir damit verschont?

De Belley. Wird er nicht endlich dieser Medea überdrüssig werden?

Montchenu. Die Aussichten wären nicht so schlimm, sie scheint unverdroffen ihren Sturz herbeizusehnen!

De Belley. Ist denn ihr Briefwechsel mit Kaiser Carl thatsächlich bestätigt?

Montchenu. Und Sie zweifeln noch? Für geringere Beweise, als bereits gegen sie vorliegen, ist Manchem eine sehr handgreifliche Himmelfahrt (Mimit des Hängens) zu Theil geworden.

De Belley. Daran zweifle ich keineswegs, daß die Favorite gegenwärtig in Ungnade gefallen. Wie hätte der König sonst die Residenz so schleunig verlassen und sich hierher begeben, von nur wenigen Herrn des Hofes begleitet?

Montchenu. Allerdings ist's auffallend, daß Sn. Majestät hier auf Frauenverkehr gänzlich verzichten wollen.

De Belley. Er hält sich an seine Schönheiten auf den Gemälden und in Marmor, deren er hier die Hülle und Fülle besitzt.

Montchenu. Das genügt für die Dauer nicht. Uebrigens, wo er auch hinkommen mag, bleibt unser König doch immer im Bannkreise schöner Frauen. Gestern machte er eine Entdeckung! — Ein Glück daß die Herzogin nicht zugegen war.

De Belley. Meinen Sie Blanche, die kleine Enkelin des alten Naudet?

Montchenu. Eben die!

De Belley. Das Kind? Wäre es der Dauphin oder der Prinz Charles. Aber der König auf seine alten Tage? Ha ha ha!

Montchenu. Seine alten Tage? Und das sagen Sie, der doch lange genug mit uns Andern es sich recht sauer hat werden lassen (Mimit, die vor dem König geübte Verstellung andeutend, wie sie betreffendfalls bei der Charakteristik zu Anfang angegeben), ihn in dem Glauben zu erhalten, daß das Altwerden ihm erspart worden!

De Belley. Allerdings hat unser guter König die kleine Schwäche, zu wähnen, er allein wäre durch den Besitz einer unvergänglichen Jugend bevorzugt.

Montchenu. Wie dem auch sei, so haben Sie ganz übersehen, welchen Eindruck Blanche auf den König gemacht!

De Belley. Er verglich sie einem Bilde des Leonardo da Vinci.

Montchenu. Er war ja ganz hingerissen, und seit lange habe ich ihn nicht so vergnügt gesehen, wie gestern Abend.

De Belley. Fünf Tage Ruhe hier, keinen Verdruß vom Hofe, und Waffenstillstand mit seinen störrischen Unterthanen — (mimische Anspielung auf die Sicht.)

Montchenu. Wo mögen Sie nur Ihre Augen haben?

Bemerkten Sie denn gar nicht, wie reizend die kleine Blanche ist?

De Belley. O ja! sie ist recht niedlich!

Montchenu. Sie ist entzückend! Wie allerliebste stand sie da, als der König sie überraschte! Sie erröthete und verneigte sich, ohne damit enden zu wollen. Als aber der König sie am Sinn faßte, um das liebliche Hebeköpfchen aufzurichten, da blickte aus ihren Augen ein Glanz, der Erdenkindern selten eigen ist!

De Belley. Diese Begeisterung, mein Vester?

Montchenu. Sie kann von Glück sagen, daß der König in seiner Umgebung keine jungen Männer duldet; wir erlebten hier sonst ein etwas heidnisches Treiben, wie es die Wandgemälde des Speisesaals zeigen!

De Belley. Ist sie in der That so hübsch?

Montchenu. Ich stehe Ihnen dafür, daß Sie trotz Ihrer reifen Jahre der Blitzhire noch recht galant beggnet werden.

De Belley. Um die Wette mit Ihnen also?

Montchenu. Warum denn nicht? Man ist noch ein Mann in seinen besten Jahren!

De Belley. Ja, ja! Sie war wirklich allerliebste!

Montchenu. Sie war entzückend!

De Belley. Ich freue mich recht, sie wiederzusehen!

Zweite Scene.

Vorige. Claude.

Claude. Das betrifft doch wohl nicht die Herzogin d'Etampes?

De Belley. Besten Gruß, Messire Claude.

Montchenu. Gute Ohren habt Ihr.

Claude. Gottlob, meine fünf Sinne habe ich unverkürzt behalten. Ein Tauber jedoch wäre an meiner statt in unfreiwillige Indiscretiven gerathen. „Sie ist hübsch, sie ist entzückend!“ „Sie ist reizend, sie ist bezaubernd“ — der ganze Park erschallte von derlei Aus-

rufungen. Ich machte mich also gefaßt, hier einen Trupp muthwilliger Jugend zu finden, wie uns solche schon lange nicht mehr zu Gesicht gekommen. Aber siehe da, es sind lauter ehrjame gesetzte Leute, die hinlänglich Zeit gehabt, ihre Abenteuer mit dem schönen Geschlechte zu vergessen.

Montchenu. Vergessen wird solches nie, wenn einmal das Glück geworden sich dessen zu erfreuen!

De Belley. Derlei Erinnerungen sind unvergänglich!

Claude. Erinnerungen? Also nur Rückblicke wurden gehalten? — Um Vergebung! — Doch recht lebhaft müssen diese Erinnerungen sein; dem Gespräche nach hätte man meinen sollen, es bezöge sich auf ein kaum erlebtes Ereigniß!

Montchenu. So war's auch!

De Belley. Wir unterhielten uns über Blanche!

Claude. Des Königs allerliebstes Puthenkind?

De Belley. Sein Puthenkind?

Montchenu. Hat er sie aus der Taufe gehoben?

Claude. Ei freilich! Ihr Vater war der Sohn des alten Naudet, ein Biedermann. Der Arme! kurz ward ihm das Leben zugemessen, und noch kürzer sein Glück.

De Belley. Sein Glück?

Claude. Seinen Ehestand meine ich. Ich weiß nicht, ob Ihnen dies Bündniß zu den Glücksgütern gehört? Heutzutage sind die Ansichten über diesen Punkt gar vielfach abweichend.

Montchenu. Zur Sache. Wie war's mit des Kastellanen Sohn?

Claude. Er war ein treuer Soldat und hatte die Ehre, für seinen König zu sterben; leider vergebens, denn seine Verwegenheit konnte die Gefangenschaft des Königs nicht vereiteln!

De Belley. Bei Pavia also?

Montchenu. Der junge Mann, der damals den König so tapfer vertheidigte?

Claude. War Blanche's Vater, den sie jedoch nie gesehen. Sie wurde kurz vor diesem Feldzug geboren.

Das Schloß war hier eben vollendet, und mit Glanz und Freuden eingeweiht worden. Doch nicht so glücklich war man in der einfachen Behausung, wo Blanche zur Welt kam. Der König begegnete seinem treuen Naudet voll Kummer und hörte, daß ihn der bevorstehende Krieg betrübe. „Ich bin schon alt,“ sagte der Kastellan; „meine Enkelin soll aber nun ihren Vater verlieren, den die Pflicht auf's Schlachtfeld ruft.“ — „Für den Fall will ich ihr Vater sein,“ entgegnete der König, „einen von uns muß der Tod um ihretwillen verschonen. Dein Sohn ist ein wackerer Soldat, ich kenne ihn noch von Marignano her! Bei seinem Kind will ich die Puthenpflichten übernehmen.“ — Und Sn. Majestät wohnten selbst der heiligen Handlung bei.

Montchenu. Die Mutter war gewiß so schön wie das Mädchen?

Claude. Das war sie und ein recht verständiges Weib dazu. Noch bevor sie Wittwe geworden, zog sie in ihre Heimath Mençon, wo sie eine zahlreiche Verwandtschaft unter den Spizenklöplern hat, deren Handwerk sie meisterlich verstand. Seit einem Jahre ist sie todt und da hat denn der alte Naudet seine Enkelin zu sich in's Haus genommen.

De Belley. Deshalb also war sie uns eine so überraschende Erscheinung, dem Könige ebenfalls.

Montchenu. Der ist wohl wie alle anderen Puthen? Die Verpflichtung, die man bei der Ceremonie übernimmt, ist mit der Ehre der persönlichen Gegenwart vollkommen aufgewogen.

Claude. Blanche war zum Glück allezeit gut aufgehoben. Das war dem Könige wohl bekannt, der nie seine Verbindlichkeit gegen diese Familie vergaß. Er wird es auch immer beweisen!

Montchenu. Unzweifelhaft, wenn Blanche in seiner Gunst steigt. Die Herzogin könnte unvermuthet abgelöst werden.

De Belley. Was soll dies Gerede?

Montchenu. Ein so galanter Cavalier wie unser

König, der blindlings seinem steten Glück beim schönen Geschlecht vertraut —

De Belley. Mag sein. Solcher Thorheiten aber ist er doch nicht fähig.

Claude. Ihr habt Recht, werther Herr. Jedenfalls kann die kleine Blanche ruhig sein und wir auch ihretwegen. Hier ist bessere Luft als in Paris!

De Belley. En. Majestät!

Dritte Scene.

Vorige. Der König.

König. Möge Ihnen dieser Tag, meine Herren, in Allem so schön und angenehm sein, wie die Natur ihn uns bescheerte!

Montchenu. Allen Euren Tagen, Sire, solchen Glanz wie heute!

De Belley. Eurer Herrschaft, Sire, stets so ergebigen Segen, wie wir's diesen Herbst erlebt!

König. Ich grüße Dich, mein guter Claude!

Claude. Was soll ich Ihnen wünschen, Sire? Der glatten Worte bin ich ungewohnt! Ihr wißt, daß mir Eure Gesundheit am Herzen liegt.

König. Redlich bist Du um sie bemüht, ich weiß es!

Claude. Und hätte besseren Erfolg, wäre mir nicht ein Feind im Wege.

König. Ein Feind, sagst Du?

Claude. Der mir meine Mühe oft erschwert!

König. Wer wäre das?

Claude. Ihr selbst, Sire!

König. Also da hinaus willst Du? — Vorwürfe! — Mein Haustyrann will mich zurecht weisen, Ihr Herren. Bei diesen Auseinandersetzungen verzichte ich gern auf Zeugen. Wir treffen uns nach einer Weile im Dibo-Saal!

(Montchenu und De Belley ab.)

Vierte Scene.

König. Claude.

König. Nun, Alter, ich höre!

Claude. Ich soll es Euch also noch sagen? — Wißt Ihr es nicht selbst, weshalb ich mit Ew. Majestät nicht zufrieden sein kann?

König. Du verlangst wahrlich zu viel, mein guter Claude.

Claude. Eure Kleidung, Sire, ist nicht zu billigen. Für den Hochsommer mag sie angemessen sein. Wir aber sind weit in den Herbst hineingerathen! Leider haben wir nur ein Leben und eine Gesundheit. Froh war ich, Euch nach Fontainebleau zu bekommen, um Euch nach Herzenslust pflegen zu können. Aber wenn Ihr meiner Rathschläge so spottet —

König (offenbar verstimmt). Bist Du nun zu Ende? — Man sollte meinen, Du habest ein Kind vor Dir oder ein junges Mädchen! Vergißt Du denn, daß ich Krieger bin, und folglich auch abgehärtet?

Claude. Was Ihr durchgemacht, Sire, sieht Euch redlich im Leibe!

König. Hätte Aesculap an Dir keinen so geschickten Jünger — man könnte bedauern, daß Du Dich dem geistlichen Stande entzogen, dem Du gehörig in's Handwerk pfuschest! (Geh, sich zu setzen.) Eigentlich müßte ich Dich auslachen, daß Du mich bisher hier aufgehalten, statt mich nach wärmerer Bekleidung heimzusenden. Aber sieh! Indessen rückt die Sonne immer weiter und billigt meine heutige Tracht!

Claude. Die Natur ist mir ein besserer Bundesgenosse als Ew. Majestät, obwohl Ihr nie vergessen solltet, wie sehr es den Nachbar Carl freut, wenn ich neue Verordnungen mit Euch zu treffen habe.

König. Der Nachbar Carl? — Nenne nicht den bösen Namen in meinem ländlichen Frieden, unter diesen herrlichen Bäumen!

Claude. Die Mahnung an den Kaiser ist mein

wirkfamstes Heilmittel, Sire; die andern habt Ihr zu bald satt!

König. O Claude, dessen bin ich stets eingedenk, daß ich meine Rache an dem tückischen Carl zu vollziehen habe. Ihm zum Trotz will ich lange leben, denn noch fehlt mir Mailand, mein rechtmäßiges Gut!

Claude. Darum solltet Ihr auch meine Rathschläge treu befolgen!

König. Kannst Du daran zweifeln, Claude? Meinst Du, mein häufiges Kränkeln und meine Mißgeschicke hätten mir Muth und Kraft geraubt, meinen Stand gegen den treulosen Kaiser zu behaupten? — Weißt Du, Claude, was dieser Name besagt? Er selbst hat ihn als der Welt gleichlautend gedeutet: denn die Sonne weiche nicht von seinen Reichthümern. Dies ist nur ein hohles Prahlen; dennoch wiegt sein Name schwer genug, mir meine Unsterblichkeit zu sichern; indem ich ihm troste, biete ich ganz Europa die Spitze! — Deshalb, Claude, muß ich meine Kräfte behalten, um nie im Leben den neidweckenden Posten zu verlieren: von dem mächtigen Carl gefürchtet zu sein. Aber dies Bewußtsein genügt nicht allein. Ich muß ihm seine Tücke vergelten, ich muß ihm stets die Tiefe meines Hasses zu empfinden geben und ihm beweisen, daß ich bei meinen Rechten eben so treu verharre, wie bei meiner Ehre. Frankreich mag mir vormerken, daß ich viel um dessen Ruhm gewagt. Doch nie, nie soll man mich beschuldigen, den kleinsten Schimpf geduldet zu haben an der Krone Carl's des Großen, die alle Jahrhunderte überstrahlt!

Claude. So gefällt Ihr mir, Sire. O, wäre Euer Sinn doch allezeit von solchem Trachten erfüllt!

König. War ich denn je dieser Pflichten nicht eingedenk?

Claude. So mein' ich's nicht. Aber Eure großen Pflichten Sire, sind galant wie Ihr selbst und treten bereitwillig zur Seite, um dem Raub zu gestatten, wodurch z. B. Troja's Brand entzündet wurde!

König. O, Du Sittenprediger! Aber siehe da: der Gegenstand Deiner Betrachtungen in leibhafter Gestalt! (Geh't Blanche entgegen.)

Claude. Ein Weib! Das nenn' ich mir eine Spürkraft.

Fünfte Scene.

Vorige. Blanche.

König. Nur näher, liebes Kind, nicht so blöde!

Claude. Sei mir gegrüßt, kleine Blanche!

König. Sag' mir Claude, hast Du je in solche Augen geblickt? Aber tief, recht tief? —

Claude. Vielleicht, Sire! wiewohl die Erinnerungen bei mir anders sind, als bei den reifsten Männern!

König. Da findest Du das Leben, die ganze Weisheit der Welt. Alles, Alles! — Worte giebt es nicht dafür! — Du zitterst kleine Blanche?

Claude. Sie ist nicht gewohnt mit Königen zu verkehren! Ha, ha, ha!

Blanche. Ihr lacht mich aus, Messire Claude?

Claude. Warum nicht gar; dazu sind wir doch zu gute Freunde — oder wie?

König. Sei vergnügt, liebe Blanche!

Claude. Es ist ja Dein Taufpathe, der mit Dir redet!

König (etwas verlegen). Ei freilich, Claude! Wie vergaß ich nur, daß mir gewisse Rechte zustehen über dies kleine Geschöpf, das so ungemein vortheilhaft ist für ihr Geschlecht!

Claude. Vielleicht wird sie redseliger, wenn ich geh? —

König. Wir treffen uns mit den Uebrigen!

(Claude ab.)

Sechste Scene.

König. Blanche.

Blanche (will Claude nachlaufen).

König (versucht sie durch eine hastige Bewegung aufzuhalten, wird aber durch die Sicht zu ehrwürdiger Haltung genöthigt). Blanche!

Blanche. Sire!

König. Hast Du Angst?

Blanche. O nein!

König. Weshalb wolltest Du fort?

Blanche. Ich weiß nicht —

König. Weshalb warst Du so schweigsam?

Blanche. Ew. Majestät fragten mich nichts.

König. Komm her, Blanche, setze Dich, mir zur Seite. Ich möchte mich erfreuen an dem sonnigen Tage, an Dir, am ganzen Leben. — Wir Könige sind selten froh aus vollem Herzen!

Blanche. Das glaub' ich nicht! Ein König! Das ist ja das Höchste auf Erden! —

König. Mag sein! Aber als König war ich vielleicht niemals froh und glücklich!

Blanche. Doch wann wart Ihr's?

König. In Stunden, wie diese: in schönen Tagen, in herrlicher Natur, mit einem geliebten Kinde, wie Du.

Blanche (nachdem sie ihn lange angeblüht). Seid Ihr denn wirklich König?

König. Ei freilich!

Blanche. Lasset mich lieber glauben, Ihr seid mein Taufpathe!

König. Wie Du willst, Kind. Doch was soll Deine seltsame Frage?

Blanche (lacht hell auf).

König. Worüber lachst Du?

Blanche. Ueber mich selbst.

König. Weshalb denn?

Blanche. Ich konnte mir nie denken, ein König wäre wie Ihr!

König. Und wie hast Du ihn Dir vorgestellt?

Blanche (lacht und sieht ihn durch die ausgespreizten Finger an).

König. Laß mich doch mitlachen!

Blanche. Ich meint' immer, ein König wär' so wie man ihn in den Karten sieht; dick und fett, mit einer tüchtigen Krone auf dem Kopf, einem Stab in der einen Hand, eine große Kugel in der andern. Ich glaub' er müßte

immer so gehen (konische Minit), stets von vielen, vielen Leuten umgeben. Doch was schwatz' ich da in's Blaue!

König. Plaudere nur zu! Ich höre Dich gern.

Blanche. Um mich dann auszulachen?

König. Das thu ich gleich mit Dir zusammen! (Beide lachen.) Erzähl' mir noch mehr!

Blanche. Noch mehr?

König. Nun ja!

Blanche. Ich weiß nichts!

König. Gar nichts?

Blanche. Fragt mich aus, dann geht's besser!

König. Wo kommst Du eben her?

Blanche. Vom Kloster hier nebenan. Ich wollte Pater Grégoire treffen!

König. Gehst Du zur Beichte?

Blanche. Nur seinen Rath wollt' ich hören!

König. Worüber?

Blanche. Es galt einen Traum, den ich diese Nacht gehabt!

König. Dir träumte etwas?

Blanche (nicht mit pflücker Miene).

König. War's recht heiter?

Blanche (betrachtet ihn lachend).

König. Du hast doch nicht gar von mir geträumt?

Blanche. Ja!

König. Ah, aber dann mußt Du mir's erzählen!

Blanche. Nein, nein, das geht nicht!

König. Doch wenn ich recht schön bitte?

Blanche. Ihr werdet böß, Sire!

König. Über einen Traum?

Blanche. Wohlan! — Es war wie gestern. Ich ging hier im Garten und begegnete Euch wieder, aber wie zum ersten Mal. Euer Gefolge und mein Großvater waren dabei. — „Wer ist dies Mädchen,“ fragtet Ihr, wie gestern. „Es ist meine kleine Blanche,“ sagte Großvater. „Deine Enkelin?“ — „Es ist recht lange her,“ entgegnete Großvater und schüttelte den Kopf. „Ja, recht lange, recht lange, lange, lange,“ — so fiel das ganze Gefolge ein und nickte mit den Köpfen. Und da

nickten sie, und nickten und nickten immerfort. Aber Ihr standet regungslos. Ich sah Euch an und gewahrte, daß Euer Haar erbleicht war, und der weiße Bart wuchs Euch immer länger und länger. Ihr wart ein alter Mann geworden, greisig gebückt, auf einer Krücke gestützt. Doch behieltet Ihr Euer königliches Gewand! „Es ist schon recht lange her,“ sagtet Ihr stöhnend. „Lange, lange her“ — so schallte es dumpf wieder von allen Seiten. Ihr wart allein, alle Übrigen verschwunden. „Ich bin so gar allein, Blanche,“ sagtet Ihr dann, „ach, so gar einsam und verlassen — bleibe Du doch bei mir, wenn Du einen alten, alten Mann nur etwas lieb haben kannst . . .“ Ich erwachte in Thränen! Es war nur ein Traum; aber geängstet war ich sehr. In meiner Unruh' beschloß ich, den frommen Pater Grégoire zu befragen.

König (verstimmt; etwas traurig). Und was meinte er? —

Blanche. Dieser Traum, sagte er, gemahne an die Vergänglichkeit des Irdischen und enthielte zugleich eine Warnung vor den Necken der Eitelkeit! — Seid Ihr böse, Sire?

König (zerstreut). Nein, Blanche, gewiß nicht!

Blanche. Ihr seid nicht mehr so heiter wie vorher!

König. Du irrst, mein Kind. Mir kommen nur meine schweren Pflichten in den Sinn. Doch fort damit! — Jetzt will ich froh sein, mit Dir, in dieser köstlichen Einsamkeit, ferne vom rastlosen Getriebe der Welt!

Blanche. Euer Blick ist nicht klar — es ist als hüllten ihn Thränen.

König (sich erhebend). Ich habe zu lange geessen. Die Sonne blendet. Es wird Zeit zu gehen. Lebe wohl, meine kleine Blanche, auf baldiges Wiedersehen! Vielleicht kannst Du mir dann einen hübscheren Traum erzählen! (Küßt sie auf die Stirn; sie ihm die Hand; König ab.)

Blanche. Der König ist betrübt! Wenn ich ihn so seh', ist meine Heiterkeit auch dahin! An mir liegt es nicht, ich kam so fröhlich her, mir fehlt nichts! — Gar nichts? Du weißt es doch recht gut, Blanche,

welche Sehnsucht dir im Herzen, wie es ja einer Braut geziemt, wenn sie allein ist. Aber du wartest getrost und freudig! — Doch wie ist mir? Sehe ich recht? Ist es möglich? Mein Verlobter! — Firmin! —

Siebente Scene.

Blanche. Firmin.

Firmin. Er selbst!

Blanche. Du hier?

Firmin. Du staunst wohl, mich so bald wiederzusehen?

Blanche. Umarme mich nochmals, damit ich recht weiß, daß Du da bist!

Firmin. Herzlich gern!

Blanche (das Haupt an sein Herz legend). — Man hört, daß Du Schmied bist, Firmin! — Wie es hämmert! Aber solch eine Schmiede habe ich auch! Horch! Horch! Ta, ta, ta, ta! — Dort wird unser Glück geschmiedet. Bald, bald ist's so weit, daß wir's am Altar empfangen . . . bald werden wir einander angetraut?! —

Firmin. Ja, wer das sagen könnte!

Blanche. Du Böser! — Wie lang' warst Du fort, wie lang' hast Du geschafft und hast es noch immer zu nichts gebracht?

Firmin. Du weißt, es hatte gute Wege damit, als wir in Alençon von einander schieden. Seitdem hat mich Schwers betroffen! —

Blanche. Du ängstest mich! Was ist geschehen?

Firmin. Ich bin verarmt!

Blanche. Was muß ich hören?

Firmin. Die Wahrheit. Ich besitze nichts mehr. Alles, Alles habe ich verloren.

Blanche. Wie geschah das?

Firmin. Wie Du weißt, zog ich damals heim nach Draguignan, um wieder in die Schmiede meines geliebten Meisters zu treten, dessen Geschäft ich mein Muttererbe anvertraut. Die Stadt war ein bloßer Schutthaufen,

als ich kam, unsere Schmiede verschwunden. Ein gleiches hatten alle umliegenden Orte während des letzten Krieges erlitten.

Bianche. Der herzlose Feind!

Firmin. Mein, Kind, dies Elend schuf unser König, den Feind am Vordringen zu verhindern!

Bianche. Hätte das der König befohlen?

Firmin. Das hatte er.

Bianche. Das war schlecht, recht schlecht von ihm! Ich bin ihm sehr böse!

Firmin. Danach wird er viel fragen!

Bianche. Ich sag' es ihm selbst.

Firmin. Kind! Kind! Und wie sollte das zu-
gehen?

Bianche. Wir sind gut Freund mit einander! Hat er mich doch aus der Taufe gehoben! Er soll Dir's ersetzen, was Du um ihn verloren.

Firmin. Das läßt er hübsch bleiben!

Bianche. Wollen sehen! Oder was gedenkst Du zu thun? Wie hast Du seither gelebt?

Firmin. Ich zog von Ort zu Ort, Arbeit fand ich wenig, aber oft genug den schwachen Trost, daß ich viele Genossen in meinem Unglück hatte. Unfre schöne, herrliche Provence hat von all' ihrer Pracht wohl nur noch ihren blauen Himmel behalten! Ich beschloß Dich aufzusuchen, und gelangte so nach Mençon. Dort hörte ich wo Du siehest und da bin ich denn!

Bianche. Ja, nun hab' ich Dich!

Firmin. Doch nur zu einem kurzen Abschied!

Bianche. Firmin! Hör ich recht?

Firmin. Wir müssen scheiden! Ich laß mich anwerben. Zum Soldat taugt man überall und hat keine Sorge um sein Leben.

Bianche. Und ich . . . ?

Firmin. Kann ich denn anders?

Bianche. Pfui! In den Krieg ziehen! Du, ein friedlicher Handwerksmann! Du sollst beim Ambos verbleiben.

Firmin. Ich bin des langen Arbeitsjuchens müde.

Bianche. Zur Arbeit will ich Dir verhelfen. Ich werde mit meinem Taufpather sprechen, doch zuvor mit Messire Claude, des Königs Leibarzt. Vertrau' auf uns.

Firmin. Du scheinst sehr zuversichtlich. Ein Versuch kann nicht schaden. Mißlingt der, so bleibt mir noch immer der Ausweg Soldat zu werden.

Bianche. Firmin! Sprich das häßliche Wort nie mehr aus, oder wir sind geschiedene Leute. Ich kann die Soldaten nicht leiden.

Achte Scene.

Vorige. Claude.

Claude. Warum nicht gar? Und weshalb wenn man fragen darf?

Bianche. Messire Claude! denkt Euch, mein Firmin will Soldat werden!

Claude. Firmin? der junge Mann hier? Vermuthlich Dein ersehnter Bräutigam?

Bianche. Nun freilich, mein geliebter Firmin!

Claude. Deinen Geschmack muß ich loben, meine theure Bianche, Du hast einen schmucken Geliebten. Man hat keine Augenweide an solch prächtigem jungen Mann, zumal wenn man, wie ich, recht lange solchen Anblick in seiner steten Umgebung entbehrte!

Bianche. Das darfst Du nicht hören, Firmin, sonst wirfst Du mir zu eitel!

Claude (bedeutungsvoll). Er ist viel zu schön für Fontainebleau, das muß ich Dir sagen!

Bianche. Ich habe ihn nicht für Fontainebleau, sondern für mich selbst, und ich bin mit ihm sehr zufrieden!

Firmin. Vorausgesetzt, daß ich nicht Soldat werde.

Bianche (bewegt). Firmin!

Claude. Weshalb darf er seiner Neigung nicht folgen?

Bianche. Ihr solltet es doch wissen, Messire Claude. Ich möcht' ihn nicht missen!

Claude (ihre Hand drückend, zu Firmin). Wie Euch